

Hochwasser: Zu grosse Risiken als Hauptursachen

UELI BACHMANN befragte den Luzerner Gewässerschutzexperte Alfred Wüest.
Quelle: SZ-online.ch, gekürzt durch www.userlearn.ch

Ueli Bachmann: Seen treten über die Ufer. Flüsse überschwemmen ganze Landteile. Hat der Hochwasserschutz versagt?

Alfred Wüest: Fakt ist: Der überwiegende Teil der Schweiz ist verbaut, begradigt und intensiv genutzt. Die Flüsse aber brauchen mehr Raum.

Das klingt banal.

Wüest: Es sind aber eher neue Lösungsansätze, wie sie auch im Leitbild und im Hochwasserschutzkonzept des Bundesamtes für Wasser und Geologie festgehalten sind. Die Idee ist es, genügend Raum zu schaffen, damit die Fließgewässer ihren vielfältigen ökologischen Funktionen nachkommen können und es zu weniger Überschwemmungen kommt. Es sind mehrere Projekte am Laufen, wie die Projekte an der Rhone und an der Thur.

In Uri hat wurden nach den Unwettern 1977 und 1987 für zirka eine halbe Milliarde Franken neue Projekte realisiert. So wurde der Reuss am Dienstag die Autobahn als Ausweichraum gegeben . . .

Wüest: Genau, es können auch unkonventionelle Lösungen sein. Bei Extremsituationen ist zu überlegen, was man fluten will: Da geht es um Minimierung des Schadens durch Räume. Mal sind es Landwirtschaftsgebiete, ein Wald oder eben eine Autobahn wie in Uri.

. . . die Reuss hielt sich in Uri gut, doch diesmal hat der Unterschächen für ähnliche Verwüstungen gesorgt wie 1987: Haben die Projekte-Entwickler versagt?

Wüest: Die Schweiz ist ein sehr enger Raum. Für Lösungen auf Dauer braucht es noch mehrere Generationen. Man muss bedenken: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde begonnen, mit Begradigungen und Drainierungen in den Ebenen Land zu gewinnen. Die waren früher alle versumpft; zuvor hatten Flüsse alle 50 oder 100 Jahre Material abgelagert. Für mich steht fest: Man hat zu lange einer zu riskanten Philosophie nachgegangen.

Welcher Philosophie?

Wüest: Noch bis Mitte der Siebzigerjahre ging man bei der Planung davon aus, dass ein Fluss mit der Wahrscheinlichkeit von einem Mal in 100 Jahren übertritt. Schon bei 100 Flüssen kommt es so jedes Jahr zu einer Überschwemmung – ein sehr teurer Gedanke; das Schadensausmass bei der heutigen dichten Besiedlung wird so riesig. Unsere grossen Flüsse sind alle gemäss dieser Philosophie geschützt worden. Die zu knappe Annahme der Wahrscheinlichkeit aufgrund dieser Philosophie ist für mich einer der Hauptgründe, weshalb es immer wieder zu Überschwemmungen kommt.

Es gibt noch wenig Projekte nach neuem Denken, weshalb?

Wüest: Das Rhone-Projekt kostet zwischen Brig und Martigny fast eine Milliarde Franken, es ist teuer und auch der Arbeitsaufwand ist enorm. Letztlich ist es ein Kampf um jeden Meter Land. Vielleicht hilft dieses Ereignis dem neuen und nachhaltigeren Hochwasserschutzkonzept und man besinnt sich, weniger Risiken in Kauf zu nehmen.

Welche Situation zeigt sich bei den Seen?

Wüest: Bei den Seen ist es komplizierter, es gibt weniger Variationsmöglichkeiten. Beim Lago Maggiore etwa kann man beim besten Willen auch mit den besten Mitteln das Überlaufen kaum verhindern. Das ist zu akzeptieren. Es ist einfach nicht nachhaltig, Häuser so nah an den See zu bauen wie in Locarno, wenn man weiss, dass der See alle

fünf Jahre überläuft. Das Gleiche gilt für den Lauerzersee. Das ist ein klassisches Beispiel: Es ist einer der letzten Seen in der Schweiz, der nicht reguliert ist. Der Wasserspiegel stieg innerhalb von 24 Stunden um 2,5 Meter, das ist gewaltig.

Was wurde falsch gemacht?

Wüest: Der Kanton Schwyz hat das Bauen zu nahe am See erlaubt. Im Nachhinein ist es kaum nachvollziehbar. Heute wird der Fehler eingesehen.

Seen treten auch über, weil der Abfluss bewusst zurückgehalten wird

Wüest: Das wurde beim Zürichsee kurzfristig so gemacht: Wegen Hochwasser der Sihl hat man bewusst den Abfluss zurückgenommen, damit es in der unter liegenden Limmat nicht zu Problemen kommt – mit dem Risiko von Überschwemmungen. Das ist stets ein Abwägen und im Übrigen für jeden See in den Wehrréglementen im Voraus festgehalten.

In der Stadt Luzern wurde das Reusswehr zerstört, es braucht Reparaturarbeiten. Bereits wird befürchtet, dass nach Normalisierung der Lage der Wasserpegel zu niedrig sei für die Schifffahrt . . .

Wüest: In Luzern wird seit Jahren über die Erneuerung des Wehrs diskutiert. Die Beteiligten sind sich noch nicht ganz einig gewesen, wie es auszugestalten ist. In diesem Fall sind eben viele involviert: alle Anliegerkantone des Vierwaldstättersees, dann der Kanton Aargau, Fischer, Umweltschützer und andere. Das Ereignis wird die Sache beschleunigen.

Die Behörden haben geschlampt?

Wüest: Wenns brennt, findet man sich schneller. Wenn nicht, bringen alle ihre politische Sicht und Interessen ein und dann kann es in der Schweiz unendlich lang gehen. Aber lange nicht immer sind die Behörden schuld.

Wo war das anders?

Wüest: Zum Beispiel beim Flugplatz Belp: Da gab es ein wunderbares Projekt, es galt als vorbildlich, wie man Überschwemmungen vorbeugt, und alle Instanzen hiessen es gut. Es hätte allerdings bedeutet, dass Land gebraucht wird und die Auenwälder grösser gemacht würden. An der Gemeindeversammlung sind einige aufgestanden und haben gesagt, das alles brauche Land und sei darum Chabis. Aus wars mit dem Projekt.

Ein typischer Fall?

Wüest: Ein typisches Beispiel für unsere Basisdemokratie. Es sind nicht immer die Behörden (lacht).

